

Franckesche Stiftungen zu Halle

Unser Tagbuch oder Erfahrungen und Bemerkungen eines Hofmeisters und seiner Zöglinge auf einer Reise durch einen großen Theil des Fränkischen Kreises ...

Füssel, Johann Michael

Erlangen, 1787

VD18 90843223

Sechs u. zwanzigste Tagreise.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-214460

verschoben wäre, so ärgerten wir uns nicht wenig, daß wir nicht gar nach Bischoffgrün gefahren, oder nicht in Goldkronach geblieben sind, um besonders die dortige östliche Gegend, die ganz romantisch seyn soll, näher zu untersuchen.



Sechs u. zwanzigste Tagreise.

Heute fuhren wir nach Culmbach, wohin längst der rothen Maynaue eine ununterbrochene Chaussee führt. Drossenfeld ist ein großes, reinliches schönes Dorf, das ganz auf einem sehr abhängigen Berg liegt, und mit seinen vielen Obstgärten, mit den schönen Pfarrgebäuden, und dem gräflichen Ellrodischen Schloß, das jetzt einem Herrn von Reizenstein gehören soll, sich herrlich ausnimmt. Auf der Höhe des Bergs hatte man einen artigen Birken- garten angelegt, der aber leider ganz ver-

wildert ist. In der heissesten Mittagssonne hat man hier kühlen Schatten, und weite, abwechselnde, angenehme Aussichten. Je näher man Culmbach kommt, desto fruchtbarer wird die Gegend. Der Boden der Felder scheint zwar sehr leetigt zu seyn, er trägt aber doch schöne Früchte, und wird doppelt benutzt. Die Obst-, besonders Zwetschgenbäume stehen Allenweise in den Feldern. Stadt und Festung erblickt man nicht eher, als bis man ihr ganz nahe ist. Denn jene ist von hohen Bergen eingeschlossen, und diese wird, ob sie gleich sehr hoch liegt, vom Gipfel eines noch höhern Berges versteckt. Die breite und noch längere Aue, die nordöstlich vom weissen Mayn durchströmt, und auf beyden Seiten von gleich hohen Bergen, so weit man nur sehen kann, eingeschlossen ist, der malerische Wiesengrund, einige Kirchtürme und mehre Dörfchen, die mit Wein- und Obstgärten bepflanzten Bergrücken, an der Gränze der Aue schwarze Wälder,

Wälder, und hinter ihnen immer höhere blaue Berge — diese herrliche ländliche Augenweide macht einen sehr angenehmen Contrast, mit der Stadt und Festung, weil man alles auf einmal und wider alle Erwartung ansichtig wird. Noch weit ergötzender und überraschender ist dieser Ausblick von der Seite des Fußsteiges, der zur rechten von der Chaussee abweicht. An dem Fuß eines steilen, walddigten Berges, dessen Gipfel kahl ist, schleicht man mit Vergnügen durch kleine blumigte Thäler, über doppelt fruchtbare Felder, und eine gelinde Anhöhe hin, die mit tiefem Gras, ehrwürdigem Laubholz, und obstreichen Gärten ungemein schön abwechselt. Hat der Schatten ein Ende, so steht man plötzlich an einer steilen Tiefe. Hier überschaut man unter sich Culmbach, nah gegenüber einen Weinberg und über ihm die majestätische Festung, rechts Schluchten, Berge und Wälder, und links die weite Aue. Die Stadt selbst ist mit einem Graben
und

und einer gut erhaltenen Mauer umgeben. Sie hat höchstens eine halbe Stunde im Umfang. Die Strassen sind größtentheils gerade, rein, hell und gut gepflastert. Die schönste Straße gleicht im Kleinen der Marktstraße zu Baireuth; der Markt aber ist ein großer, ganz ebener viereckiger Platz, der sehr gut ins Auge fällt. Die Häuser sind fast alle von Quadern, und größtentheils zwey Stock hoch. An den Stadtmauern erheben sich hohe Berge, die alle bestmöglichst benutzt sind. Man hat sie zu Feldern, und wo sie gar zu steil waren, zu Obstgärten gemacht, die sie hier allgemein Reithen nennen. Culmbach und die herumliegende Gegend baut sehr gutes Kernobst, aber noch weit mehr Steinobst. Ihre Zwetschgen sind unter dem Namen Wein- und Bergzwetschgen vor allen andern geliebt. Sie werden in vollen Wägen nach Hof und Baireuth gefahren und reißend verkauft. Den größten Theil des Obstes trocknen sie. Die hohen,
aber

aber sanft gewölbten zwey Bergrücken
längst dem Mayn, sind eben so urbar ge-
macht, und mit Obst und Weingärten be-
pflanzt. Das Culmbacher Bier gleicht an
Stärke und Farbe dem Coburger. Es
wird so stark getrunken und verfahren,
daß die Bräueren nach dem Obstbau
den wichtigsten Nahrungsweig der Bürger
ausmachen.

Der Weg auf die Festung krümmt sich
zwar so allmählig den Berg hinan, daß
man ihn leicht fahren kann; aber dem
Fußgänger würde er doch bey brennender
Sonnenhitze viel Schweiß kosten, wenn
er nicht unter dem Schatten der Allee, die
bis an die Aufziehbrücke geht, ausruhen
könnte. Hier ist die Burg mit spanischen
Reitern umgeben. Der Schanzgraben ist
tiefer, als der Egerische, und die Festungs-
mauer hebt sich auf wüsten Felsen furch-
terlicher in die Höhe. Der Hr. Comman-
dant nahm uns sehr gnädig auf, und be-
fahl gleich einem Kanonier, uns alles um-
ständ-

ständlich zu zeigen, und zu erklären. Wir wurden zuerst ins Zeughaus geführt. Vor der Thür desselben lag ein großer Vorrath an Bomben und Kugeln. Diese sind hin und wieder pyramidenförmig auf einander geschichtet. In dem Innern sahen wir eine Menge Trophäen, Harnische, Cuirasse, Lanzen, Hellebarten, alte Schwerdter, Dolche, Fäschinenmesser, Pulverbörner, allerley andere veraltete Waffen und Kriegskleidungen, und eine Menge Schießgewehre.

Die Fürstenharnische waren nicht so groß, wie die zu Hohenollern. Ein Mann von mittlerer Statur füllt sie ganz aus. Wir zogen verschiedene an, und hielten es, dem Anschein nach, für etwas leichtes darinnen zu gehen; aber wir konnten kaum von der Stelle kommen, so schwer sind sie, und so unbehüllich waren wir uns in dieser Rüstung. Übung macht auch diese Last leicht; aber wie die alten Deutschen mit den fast Kloster langen schweren Schlachtschwertern, die jetzt ein handfester Mann kaum

kaum schwingen kann, flink um sich haue-
 ren konnten, das begreife ich nicht. Wenn
 man die alten Flinten mit den heutigen ver-
 gleicht, so lernt man die unsrigen recht
 schätzen, und dem Fortgang der Kunst dan-
 ken, die sie weit leichter, bequemer, schö-
 ner und dabey so eingerichtet hat, daß sie
 stärkere, oder bey jenen Vortheilen doch
 die nemliche Wirkung thun. Kein Wunder,
 wenn sonst die Musquetiers Gabeln bey sich
 trugen, die sie in die Erde steckten, um
 ihre Flinten darauf zu legen, und desto ge-
 wisser zu treffen. Die heutigen Scharfschü-
 zen, Jägercorps und andere Soldaten schieß-
 en schneller und treffen aus freyer Hand
 öfter. Die meisten Kriegsinstrumente wa-
 ren mir etwas neues; dahin rechne ich die
 Bombe mit ihrem Mörser und Reze. Die-
 ses ist viereckigt, hat auf zwey Seiten ei-
 nen Strick, und dienet dazu, daß darauf
 die Bombe in den Mörser getragen wird.
 Mit den Faschinenmessern, die handbreit,
 ziemlich lang und vorn etwas gekrümmet
 sind, bahnet man sich Wege. Falkonet ist
 eine

eine länglichte Kanone, deren Lauf sehr klein und gleich einer Büchse formirt ist. Haubizen sind grobe Geschütze, die gleich den Mörsern eine Pulverhöhlung, oder Kammer haben, und Kartetschen, gehaktes Zeug, Steine — schleßen. Eine Art langer Flinten, die auf Rädern stehen, fiel uns besonders auf. Es liegen ihrer zwey auch drey auf einer Lavette, und eben deswegen werden sie Doppelhacken genannt. Man führt sie dahin, wo man des Platzes, oder der Schwere wegen keine Kanonen aufpflanzen kann. Schon die halben Karthaunen sind fürchterliche Mauerbrecher; was mögen nicht erst die ganzen, und die alten unüßlich gewordenen, für Ruin angerichtet haben! Ihr weiter finsterner Schlund erregt schon Grausen; wie mag erst denen zu Muthe seyn, zu deren Verderben sie abgebrannt werden?

Der Musquetonner und die Kettenkugeln sind gleichfalls fürchterliche Werkzeuge. Jener, den wir sahen, hatte drey Läufe,
die

die auf einem Gestelle liegen, hinten enge sind, und vorn immer weiter werden. Sie werden mit kleinen Stücken Bley geladen, die sich weit ausbreiten, und viel Unheil stiften können. Die Kettenfugeln sind h. z. verboten, vermuthlich deswegen, weil man damit auf einmal ganze Glieder Soldaten tödten konnte. Denn die in zwey gleiche Hälfte getheilte Kugel, die durch eine lange Kette vereinigt ist, fährt auseinander, wenn sie abgeschossen ist, und drohet Tod und Verderben, so lang die Kette ist. Die Casematten sind weite Gewölbe, deren Decke und Seiten ein fürchterlich dickes Mauerwerk sind. Sie sind der letzte Zufluchtsort der Garnison; allein die Mauern mögen auch noch so fest seyn, so ist doch die Festung so gut, wie erobert, wenn man einmal so in die Enge getrieben ist, daß man sich gezwungen sieht, sich hieher zu flüchten. Auf 200 Stufen erstiegen wir die hohe Bastey. Wir wurden sehr müde; dafür genossen wir aber auch oben die herrlichste Aussicht.

Könnte man hier noch gegen Süden den höhern, sehr schroffen Rehsberg beherrschen, so würde ich sie jener herrlichen Aussicht auf dem Thurm zu Sanspareil vorziehen; denn sie hat weit mehr Abwechselungen. Gegen Westen kann man das Ende der anmuthigsten Aue und der herrlichsten Fluren längst dem Mayn nicht erreichen. Nordwestwärts erheben sich in blauer Ferne jenseits des walbigen Bamberger Landes die Koburger Berge, und Nordostwärts waren wir hoch über die fruchtbaren Bergrücken längst dem Mayn erhoben. Diese Seite entzückte mich vorzüglich. Die Sonne hatte die eine Seite so hell erleuchtet, daß der Schmelz der üppigen Aue, und der reichen Reithen ungemein schön glänzte, und gegen den dunklen Theil des Thales, und die finstere Walbung zum Entzücken abfiel. Der Abglanz der Sonne in dem unbedeckten Mayn gab dem Ganzen etwas Feyerliches. Ungern verließen wir diesen Standpunkt, wo man einen so ergötzenden Ueberblick der ganzen Festung, der Stadt Culm.

Culmbach, vielfacher Höhen und Tiefen, und fruchtbarer und wildschöner Gegenden hatte. Die Morgenseite der hohen Bastey ist nicht so angenehm. Man sieht nichts als Felsen, Berge und Wälder. Doch hat auch hier der vortige Bildmeister, ein artiger und geschmackvoller Mann, aus einer wilden Gegend eine kleine Eremitage gemacht, die sehr ergözend seyn soll. Wir bedauern, daß wir nicht Zeit genug hatten, in seiner Gesellschaft auch diese Schönheit aufzusuchen. Markgraf Christian, unter dem diese hohe Bastey erbauet wurde, und von dem sie die Christiansburg genennt wird, ist an die Wand gehauen. Die große Batterie und die übrigen Schießscharten sind mit 94 Kanonen, die fast alle vom sechzehnten Jahrhundert herkommen, besetzt. Die ganze Festung steht auf einem hartnäckigen Felsen, dem nur hie und da nachgeholfen ist, um reguläre Mauern zu bilden, die oft 20 Schuh dick sind. Von ferne sollte man nicht glauben, daß sie einen so großen Umfang hätte; wenn man aber auf

der Mauer herumgeht, wie wir es thaten, so findet und spürt man gar bald, daß sie der Stadt Culmbach an Größe nicht viel nachgiebt. Hier zeigte man uns noch den steinernen Predigerstuhl, wo sonst der Geistliche stand, um die Vertheidiger zur Tapferkeit zu ermuntern, der aber jetzt zu einem Schilderhauß, dem er ohnehin gleicht, gebraucht wird, und die Kernenbatterie, deren Kanonen beständig geladen sind, damit sie beim Einschlagen des Blizes, oder bey Feuersbrunst gelöst werden können. Hoch in freyer Luft überraschte uns ein artiges Gärtchen, das auf Mauern ruht, und uns an die Gärten und Bauart des Morgenlandes erinnerte. Die Festung trinkt zwar von einer aus der Nähe hereingeleiteten Quelle, die leicht abgeschnitten werden könnte; sie hat aber auch einen sehr tiefen Brunnen, der aus dem Mayn schöpft, und im Nothfall genug Wasser liefert. Er wird gut unterhalten. Jeder neue Brunnenmeister muß sich mit einem Gesellen hinablassen, ausbessern, was die Zeit verdorben hat, und

und einen Kübel Wasser mit heraufbringen. Es ist bekannt, daß dies eine höchst gefährliche Reise ist; beyde Männer werden daher, ehe sie hinabsteigen, zum Tod bereitet, und mit dem heil. Abendmahl gespeiset. Das hiesige Schloß, das eine Zeitlang die Residenz der Markgrafen von Brandenburg-Culmbach war, ist nichts weniger, als schön, ob es hier gleich der Schönhof genannt wird. Es ist ein ganz altmobisches, mit Stammbäumen und Fürsten aus dem Brandenburgischen Hause behangenes Gebäude. Ein Saal von ungewöhnlicher Größe macht den größten und besten Theil desselben aus. Ehemals stand hier ein weißes Bild, mit einem Bund Schlüssel an der Seite, das die weiße Frau vorstellte, die bey dem Tod Brandenburgischer Fürsten umgehen sollte. Bey Versetzung der Residenz nach Baireuth ließ es die Hoheit in die Wäschkammer ins alte Schloß tragen, damit die Kleingläubigen nicht mehr dadurch möchten in Furcht gesetzt werden, und da verbrannte es bey dem großen Brand, in welchem der größte Theil

desselben im Feuer aufgieng. Die übrigen Zimmer dienen den Staatsgefangenen — und dem Kastellan zur Wohnung. Culmbach hat auch eine Pulvermühle. Sie liegt fern von der Stadt, ganz einsam, und so niedrig am Mayn, daß ich dächte, sie wäre großen Wassergefahren ausgesetzt. Bekanntlich wird das Pulver aus Kohlen, Schwefel und Salpeter gemacht. Wir sahen es zum Theil verfertigen, und das übrige Verfahren ließen wir uns ganz umständlich erklären. Erst werden jene drey Species von einer Stampfmühle verkleinert und recht untereinander gemengt; dann wird die gestampfte Materie, weil sie knollicht ist, etwas angefeuchtet, und zu Körnern von verschiedener Größe dadurch gebildet, daß man das Pulver, je nachdem es fein oder grob werden soll, durch weite oder enge Siebe treibt. Die dadurch abgesonderten Körner werden in der Sonne getrocknet, und erst nach einiger Zeit in Fässer geschlagen und aufgehoben. Das niedliche Naturalienkabinnet des D. und Stadtphysikus Eutlingers
konnte